

XXII.

Beobachtungen über die Trunksucht und ihre Erblichkeit.

Von

Kreisphysikus Dr. J. Thomsen
in Kappeln an der Schlei.



Vor vielen Jahren habe ich in der von Dieffenbach und Fricke begründeten, damals von Oppenheim und Nathan redigirten Hamburger „Zeitschrift für die gesammte Medicin“ Band XLIV. 2. und 4. 1850“ eine längere Abhandlung „Ueber die Berausungsmittel der Menschen“ veröffentlicht, die zu jener Zeit einige Aufmerksamkeit erregte und mir von berufener Seite manche Anerkennung zuzog, weil Zusammenstellung und Anordnung wie der eigentliche Zweck damals neu waren.

Indem darin eine Uebersicht aller mir damals bekannten Berausungsmittel der verschiedensten Völker des Erdbodens gegeben wurde, suchte ich zu begründen, dass der Trieb, solche Mittel zu schaffen und sich ihrer zu bedienen, tief in der menschlichen Natur liegen müsse, also ein natürlicher Trieb sei, der denselben Gesetzen unterworfen, wie alle in der menschlichen Seele weilenden Triebe. Als ein Schüler von Ideler, der dazumal die idealistische Richtung der mehr und mehr mit Recht zur Geltung kommenden materialistischen in der Psychiatrie besonders vertrat, bemühte ich mich auch diesem natürlichen Triebe die ihm zukommende Bedeutung zu vindiciren, indem ich darthat, wie kein Volk der Erde, das einigermaßen die ersten Schritte auf der Stufenleiter der Civilisation gethan, eines solchen Mittels entbehre, dass ferner dieser Trieb, wie jeder andere, sich zur Leidenschaft steigernd, krankhaft und zu einer wirklichen Psychose werden könne.

Wenn nun seitdem, während des natürlichen Entwicklungsganges unserer Wissenschaft, manche Anschauungen sich gewandelt und die materialistische objective Auffassung überall mehr Platz gegriffen hat, so glaube ich doch noch berechtigt zu sein, meine damals ausgesprochenen Ansichten aufrecht zu halten.

Zufall hat gefügt, dass ich eine sehr lange Reihe von Jahren die Gelegenheit hatte, Trunksüchtige näher zu beobachten, die Anfänge und den Fortgang in der Entwicklung ihres Leidens zu verfolgen, wie auch die Familienverhältnisse in der Ascendenz und Descendenz zu erkunden, die ich mit vielem Interesse verfolgt und meine ich, dass eine Veröffentlichung solcher Beobachtungen nicht ohne allen Werth sein dürfte, woher ich es mir erlaube, sie hier einem grösseren Kreise von Fachgenossen darzubieten.

Die Gemeinsamkeit der gleichen, demselben Zwecke entsprechenden Mittel bei allen Völkern beweiset doch wohl bestimmt, dass ein Grund da sein muss, der das Bedürfniss schafft, solchen natürlichen Trieb zu befriedigen; auf die verschiedenste Weise werden dazu die Mittel gesucht, oft mit grossem Raffinement werden die Hindernisse, die sich entgegenstellen, hinweg geräumt.

Der krankhaft entartete Trieb, die Trunksucht, Dipsomanie, hat bekanntlich zwei Formen, die habituelle, continuirliche und die periodische, welche beide wahre Neurosen oder Psychosen darstellen; letztere hat gewissermassen ihr Analogon in der Epilepsie. Diese Analogie ist besonders hervortretend in solchen Fällen, wo die epileptischen Paroxysmen seltener und heftiger erscheinen, wo sie gewissermassen eine Art von Nervenkrise darstellen, wo der Organismus gleichsam eine längere Frist gebraucht, um, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Fluidum, die bewegende Ursache, die den Anfall erzeugt, zu sammeln und sich in der Krise nun entledigt. Welches diese Ursache sei, ob sie irgendwo im Organismus ihren bestimmten Sitz habe, etwa, was wohl nicht unwahrscheinlich, in dem weiten Gebiete des sympathischen Nervensystems, das ist eine Frage, die sicher schwer zu lösen sein wird, wie die Genese so vieler Neurosen, bei denen man doch irgend ein materielles Substrat gern voraussetzt und sucht, wie es z. B. bei der Epilepsie Schröder van der Kolk mit Rücksicht auf die Corp. olivar. gethan, was indess wohl sehr fraglich geblieben ist.

Während früher nur vereinzelte wissenschaftliche Arbeiten über den Missbrauch geistiger Getränke erschienen sind, wie von Trotter, Brühl-Cramer, Clarus, hat im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts eine grössere Anzahl von Untersuchungen über diesen Gegen-

stand stattgefunden, und ist behandelt worden sowohl in fachwissenschaftlicher Weise wie in populären Aufsätzen, sonst belletristischer Journale, und will ich von ersteren nur die höchst werthvollen Werke von Baer und Huss nennen.

In der ganzen civilisirten Welt, vorzugsweise derjenigen germanischen Stammes, hat sich eine weitgehende Bewegung wider das Ueberhandnehmen des Trinkens erhoben, eine Art von Reaction, die in den Mässigkeitsvereinen, den Temperenzlern u. s. w. ihren Ausdruck findet, und wenn man die Allgemeinheit dieser Erscheinungen ansieht, so könnte man fast dazu kommen, an ein epidemisches Moment zu denken, wie solches analog auch bei anderen Erscheinungen im psychischen Gebiete vorgekommen ist. Von England und Nordamerika ist diese Reaction ausgegangen und hat sich allmählig ostwärts nach Europa, zuerst namentlich nach Scandinavien verbreitet, sie gewinnt fortwährend an Ausdehnung und scheint auch bei uns jetzt Boden fassen zu wollen.

Wenn man die Sache so auffasst, so wird es fraglich erscheinen, ob diese, von gesetzgeberischer Seite möglichst unterstützte Reaction wirklich einen reellen Nutzen stiften wird und ob nicht allmählig, auch ohne diese, die Sache sich ausgleichen und zur Norm zurückkehren werde. Wer alt genug geworden, um an eine entfernte Jugend zurückdenken zu können, der wird sich sagen müssen, dass ein solches Uebermass in dem Genuße geistiger Getränke vor reichlich 50 Jahren in höher gebildeten Kreisen unbekannt war, wenigstens in der nun stattfindenden Allgemeinheit. Es ist übrigens nicht bei uns und unserer Civilisation allein, dass die Gesetzgeber bemüht gewesen, dem Nachtheil, den übermässiger Alkoholgenuss auf eine Bevölkerung ausübt, Schranken zu setzen, sei es durch strenge Verbote, sei es durch Substituierung von milden, von minder schädlichen Mitteln, welchen letzteren Kaffee und Thee ihre grosse Verbreitung danken. Das Verbot des Weingenusses bei den Mohamedanern, meist semitischer Rasse, rührt daher, und wir finden sogar jenseits des Oceanes bei den Azteken, die wenige Berausungsmittel von verschiedener Stärke hatten, dass die Gesetzgebung sich dem ausgiebigen Gebrauche der Stärkeren, wenigstens für das niedere Volk, hindernd in den Weg stellte.

Woher aber entspringt dieser merkwürdige Trieb, der mit den anderen, nothwendigen Lebenszwecken dienenden, anscheinend gar keine Gemeinschaft zu besitzen scheint. Sehen wir die Wirkung an, die allen diesen Mitteln, einerlei welcher chemischen Beschaffenheit sie sind, ob künstlich durch Gährung erzeugt, oder ob sie auf natürlichem Wege producirt werden, eigen ist, so ist das Uebereinstimmende

Aller, dass ihre Wirkungen nicht so sehr in die vegetative Sphäre, wenigstens nicht primär eingreifen, sondern nur secundär. Die Absicht, die sie erzielen wollen, liegt darin, dass sie durch Herabstimmung der Thätigkeit der percipirenden sensitiven Sphäre das psychische Nervencentrum von den widrigen Einflüssen der Aussenwelt frei machen wollen.

Das Bedürfniss der Befriedigung dieses natürlichen Triebes macht sich überall so gebieterisch geltend, dass derselbe, wie instinctiv, die ihm gesetzten Schranken zu üerspringen weiss. Denn seine excessive Entwicklung, in der er, sich verallgemeinernd, zur Volkskrankheit zu entarten drohte, hat zu verschiedenen Zeiten und bei den verschiedensten Völkern, die Gesetzgeber, standen sie nun auf polizeilichem Boden — oder riefen sie die Religion der Menschen zur Hülfe — veranlasst, solche Beschränkungen zu machen. So finden wir dergleichen bei Mohamed, bei den Azteken, und, wenn ich nicht irre, auch bei den Ynkas hinsichtlich des Gebrauchs der Coca. Statt des Weines ist ein grosser Theil der Anhänger Mohameds zu dem viel nachtheiligeren Genuss des Hanfes und des Opiums gekommen und andere mohamedanische Völker, die sich diese Mittel nicht verschaffen konnten, bedienen sich anderer durch die Gährung, nur nicht aus Trauben, bereiteter Getränke, um sich den ersehnten Genuss eines Rausches zu verschaffen. Für diese liefern ihnen ihre täglichen Nahrungsmittel, soweit diese mehl- und zuckerhaltig, also gährungsfähig sind, die Grundlagen. Stark sind diese Getränke in der Regel nicht, doch hinreichend an Kraft, um bei ihrer einfachen Lebensweise zum Ziele zu gelangen. Und dass sie so schwach und ihrer Constitution daher anpassend sind, bewirkt, dass der Nachtheil, den sie auf die Gesundheit ausüben, nicht zu gross ist, sondern sich bald wieder ausgleicht. Wenn solche Nationen aber in den Besitz stärkerer Berausungsmittel, die einer höheren Cultur entlehnt sind, welche an eine nicht so einfache Lebensweise gewohnt, gelangen, alsdann macht sich der Schaden bald geltend und führt zum Ruin und Untergang ganzer Nationen, wie das Beispiel der Indianer beweist. Wenn die Cultur der Völker weiter fortschritt, genügten ihnen die schwächeren Genussmittel nicht mehr und sie suchten sie auf irgend eine Weise zu verstärken, meist durch Destillation des Alkohols; so hatten die Mexikaner aus ihrer Pulque den Mezcal, die Steppennomaden aus dem Kumys ein starkes Getränk hergestellt. So finden wir derlei Genussmittel im ganzen dunkeln Welttheil, selbst in den entlegensten Oasen (Lakbi, Merissa u. s. w.), bei den Cannibalen der Südsee (Kawa), den auf der niedrigsten Stufe stehenden Ureinwohnern Neuhollands

(Duboisia), bei den Kamtschadalen (Fliegenschwamm), die sich selbst nicht scheuen, wenn ihre Armuth, ihnen den Schwamm zu erhalten, nicht erlaubt, den Muscarin enthaltenden Urin der Vornehmeren aufzufangen, um doch einen kleinen Genuss davon zu haben.

Wo das Gesetz oder äussere Verhältnisse auf eine Behinderung und Beschränkung der gedachten Mittel hinwirkten, da haben die Menschen, gewissermassen als Surrogate, andere gelindere Mittel zu finden verstanden, die man wohl als diätetische zu den Nahrungsmitteln zählende anzusehen gewohnt ist, deren Zweck aber im Grunde kein anderer ist, als derjenige, den die stärkeren Berausungsmittel bewirken wollen, nur dass diese die eigentliche Psyche, das Nervencentrum nicht in der gleichen Weise erreichen, sondern dass ihre Wirkung in einer niederen Sphäre des Nervensystems haften bleibt, indem sie den Stoffwechsel verlangsamen, wodurch sie allerdings einen Theil der Psyche entlasten, das ist auch eine belebende Wirkung, welche sie ausüben. (Man denke hierbei an die successiv fortschreitende Wirkung der Anaesthetica!) Das Merkwürdigste bei diesen Genussmitteln ist, dass das in ihnen wirkende Princip in seiner chemischen Zusammensetzung in Allem fast identisch ist, obwohl sie von so verschiedenen Pflanzensystemen und bei so verschiedenen Völkern gefunden werden; es sind bekanntlich der Thee, der Kaffee, Kasch, Paraguaythee, Guarana, sowie Cacao.

Das Weinverbot Mohameds hat ohne Zweifel die Allgemeinheit des Kaffeegebrauches gefördert, dessen Ursprung, wie bei allen diesen Mitteln, in ein mythisches Dunkel eingehüllt erscheint, und den die Reaction gegen die Trunksucht augenblicklich, um dem Uebermasse im Genusse der Alkoholiker entgegen zu treten, benutzt; es ist zu hoffen, dass diese Bewegung einen günstigen Einfluss haben möge, obwohl kaum anzunehmen, dass der allgemeine Nutzen, so gross werden wird, wie man sich gern vorstellen möchte. Vielleicht sind diese reactionären Bestrebungen Anzeichen dafür, dass die Trunksucht als Epidemie, wenn man so sagen darf, wie jede andere, ihre Acme erreicht hat und in der Rückbildung begriffen ist.

In England und Amerika hatten sich diese zuerst in weiterem Umfange geäussert und nach lange dort lebenden zuverlässigen Beobachtern, ist der Missbrauch dort viel grösser als in dem übrigen Europa. In Nordamerika, wo die periodische Trunksucht häufig ist, pflegen die [damit Behafteten oft, wenn sie die Verboten des nahenden Paroxysmus in sich spüren und ihre sociale Lage es nicht wohl zulässt, dass sie diesen, ohne zu grosse Gefährdung ihrer Lebensinteressen in ihrer Stellung abwarten, sich an einen entfernten entlegenen

Ort zu begeben, um dort ihren krankhaften Trieb zu befriedigen, nach dessen Erledigung sie dann wieder heimkehren, gerade so wie es in Peru, nach Pöppig, die periodischen Coqueros machen.

Wie jeder natürliche Trieb, der sich excessiv und verkehrt entwickelt, zur Krankheit wird, indem er die übrigen in der Seele liegenden Triebe in ihrer Energie absorbiert und sie, zu seinem Vortheil verwendend, sich unterwirft, so auch dieser; es wird die Harmonie der Seele aufgehoben und je weiter dieser Auflösungsprocess fortschreitet, um so mehr lösen sich die Bande, welche das Ganze harmonisch zusammenzuhalten bestimmt sind. Diese Erscheinung tritt so klar und auffällig bei der Krankheit, der Trunksucht, hervor, und sowohl bei der perpetuellen wie bei der periodischen, aber am deutlichsten bei letzterer. Wer mit Aufmerksamkeit diese Kranken beobachtet hat, dem kann die Einsicht nicht entgehen, welch ein grosser Unterschied bei denjenigen Menschen stattfindet, die sich einmal eine frohe Stunde durch die Gunst des Bacchus Lyäus in heiterer Gesellschaft verschaffen wollen. Die Begier dieser Unglücklichen nach dem Reize des Genusses äussert sich bei ihnen in einer ganz verschiedenen, für Andere, nicht Belastete, unverständlichen und abstossenden Weise; es ist eine Art von Wollust, die sie in Worten, Mienen und Geberden kundgeben, und wer dieses einmal recht beobachtet hat, vergisst es nicht so leicht, den grossen Unterschied erkennend.

Diese Unterscheidung ist höchst wichtig; denn hier liegt die Grenze zwischen Krankheit und Laster, zwischen Strafbarkeit und Unzurechnung; denn wenn ein Vergehen in einer zufälligen Trunkenheit begangen, auch mitunter Milderungsgründe gestatten kann, so ist die Strafbarkeit bei krankhaft Trunksüchtigen, die als unzurechnungsfähig zu betrachten, doch wohl meistens ausgeschlossen.

Es ist interessant den Kampf zu beobachten, den besonders die periodischen Trinker durchmachen, wenn sie dem Drängen des erwachenden Triebes, Widerstand zu leisten, streben wollen. Wie sie mit der Leidenschaft ringen, wie sie schwanken! Mit einer Wollust athmen sie erst den süssen Duft ein, aber nein! noch ist die Vernunft stark genug zum Widerstande und der Paroxysmus kann sich vielleicht noch etwas weiter hinausschieben lassen; hat aber der erste Tropfen Mund und Schlund benetzt, hat der Löwe Blut gerochen, dann geht die Vernunft davon, wie es mit läufigen Pferden der Fall, wenn der Hand des Kutschers der Zügel entglitten ist. Der Mensch wird ein ganz Anderer, das totale Gegentheil von dem, was er sonst von Natur war. Die Menschen sind dann durchaus unzurechnungsfähig, und was sie in der Zeit ihrer Anfälle Gesetzwidriges verüben,

muss rechtlich ganz anders beurtheilt werden, als bei denjenigen, die solche Handlungen in dem Zustande einer zufälligen Trunkenheit begehen, vor welcher sie sich, bei der im Leben selbst von ihnen gewonnenen Kenntniss ihres Charakters und ihrer individuellen Anlagen hätte schützen gemusst.

Dass wir es mit einer wirklichen Krankheit zu thun haben, beweist vorzüglich auch ihre Erblichkeit. Diese ist schon im Laienpublicum bekannt genug. Bei sonst ziemlich ungebildeten, aber verständigen Landleuten, habe ich, unter besonderen Umständen, z. B. bei beabsichtigten Eheschliessungen, bei denen die Einwilligung der betreffenden Eltern erforderlich war, oft genug Bedenken darüber äussern gehört, ob sie auch ihren Sohn oder Tochter in eine solche Verbindung eintreten lassen sollten, wo in der Familie häufigere Fälle von Trunksucht vorgekommen; auch wenn sich bei jüngeren Personen eine Neigung zum Trinken verrieth, ohne dass man sie noch der Trunksucht bezüchtigen durfte, ward wohl gelegentlich die Aeusserung gethan „der ist nicht sicher; es steckt ihm was im Blute“, wenn ein Verwandter, sei es auch in einer Seitenlinie, dem Trunke ergeben gewesen. Denn das haben die Laien auch herausgefunden, dass diese Krankheit oft Sprünge über Generationen hinüber macht.

Sehr häufig kommt es vor, dass bei hereditär Belasteten die Trunksucht erst in einem späteren Lebensalter zur Entwicklung kommt, wie dieses ja auch bei anderen hereditären Krankheiten oft der Fall ist, z. B. bei der Schwindsucht. In der Jugend, in den Jahren der Kraft verräth oft kein Zeichen den im Innern schlummernden Dämon; sie äussern sogar eine Abneigung einen Widerwillen gegen das Trinken. Und es ist mir oft vorgekommen, dass diese Aeusserungen aus dem ihnen unbewussten, dunkel geahnten Gefühle, der ihnen doch inne wohnenden Disposition und der Furcht, dennoch einmal unterliegen zu müssen, entstanden. Solche Menschen sind oft in ihren Blüthejahren leiblich und geistig sehr frisch und kräftig; wenn sie aber spüren, dass ihre Kräfte allgemach, mitunter bei diesen sogar ziemlich rasch abnehmen, dann macht sich das Bedürfniss nach einer alkoholischen Stärkung geltend und so gerathen sie in's Verderben. Ich erinnere mich besonders eines jungen sehr verständigen und kräftigen Mannes, dessen Vater und Grossvater väterlicherseits, der Urgrossvater mütterlicherseits Trunksüchtige gewesen. Der Vater periodisch trunksüchtig, hatte mich häufig deshalb persönlich als Arzt consultirt. Er hatte das Leiden und Unglück der Familie im Hause von Jugend an mit vielem Kummer angesehen, und er äusserte mit Thränen gegen mich, dass er doch nicht hineinfallen zu müssen hoffe,

da er meine, das Temperament seiner energischen und trefflichen Mutter ererbt zu haben. Ja! der Rasen deckt den Vater schon lange, aber der Sohn ist doch erlegen.

Man muss sich überall wundern, dass so traurige Jugenderfahrungen nicht dauernder vorhalten, um zeitlebens den Abscheu lebendig zu erhalten; das ist selten der Fall. Die Erinnerung dieser Jugenderlebnisse schwächt sich mit den Jahren ab, wenn sie die Schreckensbilder nicht mehr vor Augen haben. Sie wännen sich, noch im Vollgefühl ihrer körperlichen und moralischen Kraft, später dieser Gefahr enthoben und für stärker als sie dies in der That sind. Auch die Erziehung behütet nicht vor dem Unglück und wenn später ungünstige Lebensverhältnisse, namentlich häusliche Missstände dazu kommen, dann ist das Unheil oft schnell geboren. Ich habe Menschen gekannt, denen eine sorgfältige musterhafte Jugenderziehung zu Theil geworden und die trotzdem hineingeriethen.

Was bei der Dipsomanie, wie bei manchen anderen Psychosen von eigenartiger Form, die als Manien bezeichnet werden, besonders auch hervortritt, das ist die Constanz der Form bei dem erblich dazu Beanlagten. So habe ich, beiläufig bemerkt, in mehreren Familien, durch mehrere Generationen hindurch und bei vielen Mitgliedern derselben die Selbstmordmanie beobachtet und traten manche dieser Fälle unter eigenthümlichen Umständen ganz ungeahnt ein.

Die Pathologen haben wohl manche Krankheiten, die besonders häufig bei der Nachkommenschaft der Trunksüchtigen vorzukommen schienen, als die Folgen des Alkoholismus angesehen, wie z. B. Skropheln, Epilepsie u. dgl. m. Es kann wohl sein, dass dieses mitunter der Fall ist, doch nicht so häufig, dass man dadurch berechtigt wäre, solche Krankheiten bestimmt als nothwendige Folgen des Alkoholismus anzusehen und kann man diese nicht hereditär nennen, unter welchem Begriff nur solche Krankheiten zu verstehen, die verwandter Art sind und in's Gebiet der Neurosen hineingehören. Da findet es sich, dass die Dipsomanie selten ihre Form wechselt, sondern sich gleich bleibt. Wenn ein Wandel geschieht, so ist es zwischen ihren beiden Formen, indem die Sprossen Trunksüchtiger bald continuirliche, bald periodische Säufer werden.

Dieses gilt vornämlich für das männliche Geschlecht, während es sich bei dem weiblichen anders gestaltet, das ja im Allgemeinen der Gefahr, dipsomanisch zu werden, nicht gleich sehr ausgesetzt ist. Die weibliche Nachkommenschaft besitzt aber eine weit geringere Resistenz gegen manche Krankheiten, leidet häufig an Anämie, hat in den Pubertätsjahren mehr als andere mit ihrer Evolution zu thun,

und wird, wenn diese glücklich überstanden, oft von Tuberculose ergriffen und rasch dahin gerafft.

Verlauf und Prognose sind bei der perpetuellen und der periodischen Trunksucht sehr verschieden. Bei jener ist der Reiz ein beständiger, und wenn sie nicht immer trunken sind, so liegt dieses an den äusseren Verhältnissen, die sie hindern, nicht stets ihrer Neigung zu fröhnen. Der grösste Unterschied aber besteht darin, dass diese Unglücklichen ihrem geistigen Ruin unaufhaltsam entgegengehen. Ihre intellectuellen Fähigkeiten gehen allgemach ganz zu Grunde, und wenn nicht sonst eine körperliche Krankheit intercurrend ihr Ende beschleunigt, so sterben sie im Delirium tremens, oder an gänzlicher Entkräftung, oder endlich sie werden total blödsinnig und befinden sich dann in diesem Zustande in einer Art von chronischem Delirium mit wenigen lichten Augenblicken. Ganz anders ist es bei dem sogenannten Quartalsäufern, die in den freien Zwischenzeiten psychisch völlig intact erscheinen und in diesem Zustande oft bis in ein hohes Alter verharren. Im höheren Alter rücken die Anfälle nach und nach weiter auseinander und die Behafteten pflegen am Ende ganz davon befreit zu werden und vermögen bei einer gehörigen Körperpflege hoch in die Jahre zu kommen, am Schlusse dann an einem normalen senilen Marasmus zu Grunde gehend.

Es giebt aber auch eine, nicht gar seltene Zwischenform gewissermassen eine gemischte, die mehr der continuirlichen angehört, wo aber die Neigung zum Trunke nicht immer gleich heftig, sondern von Zeit zu Zeit intensiver sich geltend macht. Diese Individuen erliegen früher als diejenigen, welche von der reinen periodischen Dipsomanie befallen sind, körperlich und gerathen bei Erkrankungen in einen Zustand von Entkräftung, aus welchem sie selten wieder heraus zu retten sind, indem eine völlige Lähmung der vitalen Functionen eintritt.

Die psychischen Kämpfe, welche der Entwicklung und dem Ausbruche der hereditären Dipsomanie, um sie zu hindern, vorausgehen, vorausgehen, beweisen am sichersten ihren pathologischen Charakter. Diese Kämpfe sind moralischer Art und auf ihre Energie kommt es an, ob sie im Stande ist, ein genügendes Gegengewicht abzugeben. Der Wille, das Ehrgefühl, das Gewissen, so lange die geistigen Kräfte noch nicht zu sehr geschwächt und gelitten, die Factoren, welche die Harmonie in der Seele normal erhalten, vermögen in diesem inneren Ringen mit der Leidenschaft viel. Wenn den Behafteten schwere und traurige Schicksalsschläge treffen, solche namentlich, zu denen er in seinem Uebel den Ursprung und die Veranlassung finden

muss, alsdann kann das erwachende Gewissen für kürzere oder längere Zeit einen Aufhalt bewirken. Ebenso ist es mit dem religiösen Gefühl der Fall, das lange Frist hindurch dem Triebe zu widerstehen und den Paroxysmus zu verschieben im Stande ist. Ich will hier kürzlich einen Fall aus meiner Erfahrung, den ich von Anfang an beobachten gekonnt, erzählen, welcher sehr interessant ist. Dieser betrifft einen sehr wohl beanlagten, mit regem Kunstsinn begabten, seines natürlichen Charakters wegen geachteten Mann; dieser hat seine juristischen Studien gut beendet und eine seiner Bildung angemessene Stellung gewonnen. Der Vater war trunksüchtig bis in seine vierziger Jahre hinein; man kann nicht sagen periodisch, denn die Anfälle traten nicht in ihrer Periodicität distinct hervor; in diesem Lebensalter entwickelte sich bei ihm ein Herzleiden, das ihn von seiner krankhaften Neigung heilte und an dem er zu Grunde ging. Ein Bruder desselben war schon im jugendlichen Alter trunksüchtig geworden, in die weite Welt gegangen und verschollen. Unser Fall trifft, indem schon ihr Vater trunksüchtig seine Frau verlassen und von ihr geschieden war, die dritte Generation. Zwei Brüder sind entschiedene Alkoholiker; eine Schwester starb an Phthisis, die sonst nicht in der Familie vorgekommen, und ein Bruder an allgemeiner Paralyse.

Auf den Universitäten machte er das Studentenleben mit seinen Lizenzen im Verbindungswesen so mit, wie andere seiner Genossen; zuerst in einem mässigeren Grade, doch in späteren Semestern machte er von Zeit zu Zeit Extratouren und beging im Zustande des Berauschtseins allerhand Excesse, die ihn bisweilen mit der Polizei in Berührung brachten. Diese Geschichten wiederholten sich immer öfter und die Familie fand sich veranlasst, ihn längere Zeit von der Universität zu entfernen und in eine stille Gegend auf dem Lande in eine Art von Examenpresse zu geben, das er dann auch glücklich bestand. So kam er in die amtliche Praxis und diese ging in den ersten Jahren gut von Statten. Die wirren und wilden politischen Verhältnisse seines Heimathlandes rissen ihn, bei seinem lebhaften Temperament in den Strudel hinein. Leidenschaftlich nahm er an der ganzen Bewegung Theil, wozu ihn in den Volksversammlungen, Sängerfesten u. dgl. m. seine geistigen Fähigkeiten besonders befähigten. In dieser Periode des Trubels mehrten sich die trunkfälligen Erscheinungen immer mehr und nahmen einen periodischen Charakter an. In solchen Zuständen war er mitunter schon völlig ausser sich. Als er dann nach der politischen Katastrophe in seinem Berufe ganz sistirt worden, kam eine Art Verzweiflung über ihn und er ward zur

ferneren Ausübung seines Berufes ganz unfähig. Die Familie gab ihn auf und liess ihn über den Ocean gehen. Dort sah er sich genöthigt, sein Brod, wie es eben gehen wollte, zu verdienen. Er arbeitete in Goldminen angestrengt schwer und musste wohl nüchtern bleiben. Seine Arbeit lohnte sich da, und wenn er dann im Winter zu seiner Erholung mit vollen Taschen in die grosse Hauptstadt sich begab, dann kehrte nach kurzer Frist die alte Begierde wieder und in wenig Wochen war Alles, was er sauer verdient dermassen verjubelt, dass er, nachdem er zuerst mit Unterrichten sich erhalten, schliesslich mit einer Drehorgel die Strassen durchzog, bis er körperlich gänzlich heruntergekommen sich wieder emporraffte und allmählig ein geordnetes Leben anfang. Solches wiederholte sich mehrmals. Es ist immer so bei ihm gewesen, dass, wenn er nur einen Tropfen Alkohol geschmeckt, sich die Leidenschaft nicht mehr hemmen liess. Er musste saufen und saufen, so lange er konnte, bis er zusammenbrach. Hatte er sich darnach erholt und ernüchtert, dann gings auf's Neue in die Minen.

Solch ein Leben führte der Unglückliche 13 lange Jahre hindurch, bis sich die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes, seinen Wünschen gemäss, umgewandelt. Er kehrte wieder mit den besten Vorsätzen und nachdem er den Seinigen die festesten Versprechungen gegeben, auf ihren Wunsch heim.

Was die natürliche Beschaffenheit seines eigentlichen Charakters angeht, sowie sich dieser im gesunden Zustande darstellt, so muss derselbe in hohem Grade gerühmt werden; er war rechtlich, wohl denkend und religiös; er besass eine grosse Anhänglichkeit an seine Familie, für welche er, selbst unverheirathet, kein Opfer scheute, so dass er für verarmende Mitglieder derselben zur Stütze geworden; dabei war er öconomisch und führte einen geregelten Haushalt und Wandel, weitere wissenschaftliche Interessen bei grosser Geistesfrische sich bewahrend.

Als er nun heimgekommen, mit offenen Armen von den Seinigen empfangen, in die neuen ihm ersehnten vaterländischen Verhältnisse eingetreten, seinen alten Beruf wieder aufgenommen, da schien einige Monate Alles vorzüglich gut zu gehen und er wie seine Familie glaubten ihn geheilt. Das war leider ein Wahn! Nachdem er sich bis dahin gänzlich von Alkolicis enthalten, schmeckte er auf einer Vergnügungstour, die er zu Verwandten machte, wieder das verführerische Gift und der alte Dämon war entfesselt. Das war der erste Anfall nach seiner Heimkehr und als er sich wieder ernüchtert, bereute er sehr und gelobte, dass es nie wieder geschehen solle. Das Gelübde

ward nicht lange gehalten; die Paroxysmen kehrten immer häufiger mit kürzeren Intervallen zurück. Alles, was Angehörige und Freunde thaten, um ihn vom Trinken abzuhalten, war total vergeblich, der Mensch war ein ganz anderer geworden; er wusste mit List und Trug sich alsdann dem Einflusse seiner Umgebung zu entziehen und es war interessant zu beobachten, welche Künste er dazu gebrauchte. Der ruhige, sonst so anständige Mann, entsah sich nicht halb angekleidet aus einem Hinterfenster zu entweichen und in diesem Zustande über die Strasse bei hellichtem Tage in irgend eine schlechte Schankwirthschaft zu entschlüpfen, um dort mit der schlechtesten Gesellschaft seinen Durst zu befriedigen. War dann solch ein Anfall vorüber, dann überkam ihn die Reue; in einigen Tagen indess pflegte er sich wieder völlig zu restauriren, wie elend er sich auch gleich nachher gefühlt und seine Geisteskräfte waren bald völlig hergestellt. Er sann und sann darüber, wie er sich von dem ihm innewohnenden Dämon befreien könne, und so kam er auf den Gedanken das starke ihm eigene religiöse Bewusstsein als Gegengewicht und als Stütze zu verwenden. Er schwor sich eidlich und protokollarisch in so und so langer Zeit zu einer absoluten Enthaltbarkeit von allen spirituösen Genüssen, und solchen Eid hat er niemals gebrochen; aus Furcht, sein Gelübde zu verletzen, im Gefühl seiner Schwäche, und in der Hoffnung doch einmal wieder ohne Gefahr des Uebermasses ein Glas trinken zu können, wagte er nicht, sich für Lebenszeit zu binden. Das Experiment glückte; wenn nun aber der bestimmte Termin herannahte, dann bemerkte seine Umgebung schon an seinem ganzen Benehmen die kommende Krisis. Er wird reizbar, mürrisch, hastig in allen seinen Bewegungen, schlaflos waren die Nächte und der Schlummer, wenn er kam, durch ängstliche Träume gestört. Er sprach offen und von Nichts lieber als von dem Reiz des ersehnten Genusses, gerade wie es wohl lüsterne liebesbedürftige junge Leute von den Gegenständen ihrer Zuneigung thun. Kam er in solcher Periode in ein Gasthaus, so athmete er mit einer wahren Wollust den Dunst und Duft der weinigten Getränke ein, bat auch wohl einen näheren Freund darum, dessen Glas beriechen zu dürfen. War nun der Termin vorüber und die gesetzte Frist verlaufen, so brach der Paroxysmus gewaltsam aus und desto heftiger, wenn die Ruhezeit länger gedauert hatte. Er war jetzt das gerade Gegentheil wie sonst; er, der den Kopf recht hoch trug und sich nur in guter Gesellschaft bewegen mochte, verkehrte dann am liebsten mit dem Auswurf derselben, suchte nur diesen auf; sonst sehr öconomisch, warf er sein Geld mit vollen Händen weg, tractirte die schlechtesten

Eckensteher mit den kostbarsten Getränken, wenn sie nur mit ihm saufen wollten, und alle Scham und Schande schienen in ihm erstickt zu sein. Dieses wüste Treiben währte so lange als sein Organismus es ertragen konnte, worauf ein Collaps eintrat, aus welchem er sich doch in etlichen Tagen bei guter Kost und durch tiefen Schlaf immer erholte.

So ging es mit ihm durch viele Jahre; er versuchte bald für kürzere, bald für längere Zeiträume in der Hoffnung endlich frei zu werden, sich zu verschwören, einige Male für länger als ein Jahr, doch war dieser Versuch bisher immer ein vergeblicher. Wenn der Endtermin herannahte, so ging das alte Leiden wieder los. Mit den Jahren, nachdem er längst das 60. Lebensjahr überschritten, dauerten die einzelnen Anfälle nur wenige Tage, weil seine Körperkräfte nicht weiter reichten. Auch zeigte er sich nicht mehr wie früher in trunksüchtigem Zustande öffentlich dem Publicum. Seine Umgebung, die die Unmöglichkeit, die Begierde zu überwinden, kannte und davon überzeugt war, gab ihm das Gewünschte nach seinem Belieben. Fühlte er sich nach einem so überstandenen Paroxysmus oft elend und tödtlich angegriffen, so dass er das Gefühl des dringenden Bedürfnisses für eine körperliche Störung hatte, dann bat er seinen Arzt eindringlich, ihm in den verordneten Medicamenten nur ja nichts Spirituöses hineinzumischen, da er sich zu schwach fühlen würde der Trunksucht, trotz des geleisteten Eides, Widerstand zu leisten; und als dieser es versuchte, um den gesunkenen Kräftezustand zu heben, ihm in die Medicin etwas Aetherisches zu verordnen, möglichst in verdeckter Gestalt, bemerkte er es sofort und schob die Mischung scheu zurück.

So hatte der arme Mann sein Leben bis gegen die 70 Jahre gebracht, in den langen Zeiträumen der Enthaltbarkeit sich geistig völlig intact und in körperlicher Beziehung auffallend rüstig und fast jugendlich frisch, frei von den Beschwerden des Greisenthumes erhaltend, bis eine intercurrirende Krankheit seinem Leben ein Ziel setzte.

Die Trunksüchtigen sprechen sonst ungern von ihrer Leidenschaft und berühren diesen Punkt selten; hievon wich der eben erzählte Fall in der Weise ab, dass er offen, mit seinem Arzte namentlich, darüber sprach, ihm auch erzählte, wie er dazu gekommen, sich durch ein eidlich geleistetes Gelübde dagegen zu waffnen. Er habe nämlich drüben in der neuen Welt einen gleichbelasteten Leidensgefährten näher gekannt, den er einmal nach geraumer Zeit wiedergesehen, wo er ihn geheilt und völlig frei gefunden. Und als er diesem gegenüber sein Erstaunen über seine jetzige Nüchternheit geäußert, habe der ihm gesagt „Ich glaube an Gott; ich sah ein, dass ich so zu

Grunde gehen müsse und da entschloss ich mich einen heiligen Eid zur Enthaltbarkeit zu leisten, den ich halten zu können hoffe“. Uebrigens meinte unser Patient, dass dieses für immer unmöglich sein würde. Nach seiner Erfahrung wären selbst die enragirtesten Temperenzler immer wieder einmal hereingefallen und habe er keinen gekannt, bei dem die Trunksucht längere Zeit als 6 Jahre fortgeblieben.

Ein Pendant zu dem soeben geschilderten Fall liefert ein zweiter aus meiner Beobachtung, die aber in diesem viel weiter reicht und ein grösseres Material umfasst. Er betrifft einen Militär und dessen Familie, der in einem Alter von über 80 Jahren verstorben. Ueber die Erblichkeit seines Leidens sei zuvor bemerkt: Er entstammte einer alten adeligen in Deutschland, aus England ursprünglich eingewanderten, und hier auch in den Adelstand aufgenommenen Familie. Diese hatte sich in verschiedener Herren Ländern im Kriegsdienste umhergetrieben, sich auch darin hervorgethan. Was seine nächste Ascendenz angeht, so ist diese nicht ganz klar; sein Grossvater war Gesandter an einem nordischen Hofe, wo er durch Verschwendung ein grosses Vermögen verschleuderte; seine Gemahlin, um für ihre Nachkommenschaft aus dem Ruine doch etwas zu retten, verkaufte ihre Juwelen und Kleinodien und stiftete aus dem Erlöse ein ansehnliches Geld-Fideicommiss. Es ist hienach wohl zu vermuthen, dass bei ihm schon eine defecte geistige Disposition vorhanden war.

Der uns hier zunächst Interessirende hatte eine vorzügliche Erziehung genossen, wie sie in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts den Söhnen aus den höheren Familien zu Theil ward; er war sehr talentvoll und intelligent, trat frühzeitig in den preussischen Kriegsdienst ein, machte die Campagne zu Anfang der Revolution in Frankreich mit, entführte hier als blutjunger Lieutenant die Tochter seines hochadeligen Chefs, musste deshalb den Dienst in Preussen quittiren und trat darnach in den eines nicht deutschen Reiches, hier avancirte er wegen seiner Fähigkeiten, seiner Verbindungen und seiner persönlichen Vorzüge bald zu höheren Chargen und ward zuletzt selbst Commandant einer Festung. Indess immer mehr bildete sich bei ihm die Neigung zum Trinken zur periodischen Trunksucht aus. Die Regierung, die ihn schätzte, wollte ihn sehr gern halten, aber er musste mit einer Pension verabschiedet werden und lebte nun mit seiner Familie in verschiedenen kleineren Städten seines neuen Vaterlandes, und zwar zuerst in solchen, in welchen sich eine vornehmere Gesellschaft aufhielt, die ihn gern, wegen seines feinen weltmännischen

Wesens, seiner nicht geringen Bildung und geselligen Talente in ihre Kreise aufnahm, und welche Vorzüge ihn in seinen freien Intervallen beständig auszeichneten. Leider aber, aufgewachsen in der Atmosphäre der damals noch ganz französischen vornehmen Welt, mangelte ihm aller moralische Halt und er fand an seiner Frau auch keine Stütze. Seine öconomische Wirthschaft war regellos, um die Erziehung der Kinder kümmerte er sich wenig und ein ansehnliches Vermögen, das ihm später seitens seiner Gattin zufiel, vergeudete er sinnlos, so dass er sich schliesslich mehr und mehr einzuschränken genöthigt sah und seinen Aufenthalt in kleineren Städten und auf dem Lande, wo es billiger zu leben war, suchen musste. Bei ihm kamen die Paroxysmen in bald kürzeren, bald in längeren Pausen und währten in der Regel selten mehr als acht Tage, worauf sie sich dann, wie dem vorhin geschilderten Falle, auslösten und ein nüchterner Zeitraum von verschiedener Dauer folgte, in der er einen völligen Abscheu gegen alles Spirituöse besass. Es ist schwer zu sagen, worin dieser Abscheu begründet; ob es der Widerwille gegen das Getränk, wie solcher bei Menschen entsteht, die sich durch eine Mahlzeit den Magen verdorben, oder was mir wahrscheinlicher vorkommt, ob es nicht die unbewusste gewissermassen instinctive Furcht ist, in dem Rausche wieder die freie Geistesdisposition zu binden und geistig unfrei zu werden. In diesen Zeiten erwies er sich in psychischer Beziehung wieder völlig intact, beschäftigte sich mit Wissenschaft, Literatur und Kunst und war ein zärtlicher Gatte. Wohl Niemand konnte alsdann in ihm das Ungethüm vermuthen, in welches er sich in der trunksüchtigen Attacke umwandelt, wo er ganz das Gegentheil von seiner sonstigen Natur wurde, roh, anstandslos, libidinös im höchsten Grade, wie sich letzteres überhaupt häufig bei Quartalsäufern während der Anfälle äussert. So brachte er es bis zu einem hohen Alter, in das er bei sorgfältiger Pflege, die ihm seine Kinder angedeihen liessen, gelangte, und in dem ihn sogar die Beschwerden des Greisenthums wenig behelligten, nur ward er mehr und mehr von einem Tremor artum befallen, so dass er kaum im Stande war, den Löffel zum Munde zu führen.

Er hatte vier Söhne, von denen die beiden Aeltesten am Delirium tremens, als habituelle Säufer, endeten, die beiden anderen auch verschiedene Alkoholiker waren, doch in einer geringeren Masse, und sind dieses auch wieder die meisten Enkel, doch nicht alle. Hiebei ist, mit besonderer Rücksicht auf die Heredität, erwähnenswerth, dass der eine Sohn eine uneheliche Tochter besass. Diese verheirathete

sich mit einem soliden nüchternen Handwerker; sie hat ihren Vater und dessen Familie nie gekannt, noch ist sie damit in Berührung gekommen; sie hat zwei Söhne geboren und gut erzogen; beide sind totale Säufer.

Ein dritter Fall betrifft einen, für seine Verhältnisse ziemlich gebildeten Landmann, Sohn eines Kaufmanns, über dessen Persönlichkeit keine Details zu Gebote stehen. Zwei seiner Schwestern hatten geistige Defecte und solche fanden sich auch in deren Descendenten. Er selbst besass ein ruhiges Temperament, einen respectablen Charakter, war im Leben ein besonnener Mann, körperlich sehr stark und kräftig, und hatte in seiner Jugend nicht ausgeschweif. Dieser Fall liefert das Bild einer ganz reinen Dispsomaie, die ich viele Jahre beobachtet habe. Er lebte in geordneten Vermögens- und glücklichen Familienverhältnissen, hatte eine verständige treffliche Gattin und wandte mehr, als Landleute seines Schlages sonst thun, an den Unterricht seiner Kinder, deren Erziehung bei dem stets anständigen Tone im Hause eine tadellose war, da von einem verführenden Beispiele nicht die Rede sein konnte, wohl aber an einem abschreckenden, doch wirkungslosen. Dieser Mann litt an mehr oder minder häufigen, im Sommer öfteren, dipsomanischen Anfällen, die regelmässig stets den gleichen Verlauf nahmen. Die freien Intervalle waren von gleicher Dauer, währten aber fast immer wenigstens 4 bis 5 Wochen, während welcher er keinen Tropfen Brantweins genoss, im Gegentheil den grössten Abscheu davor hatte. Widrige, ärgerliche Vorkommnisse in der Wirthschaft beschleunigten die Wiederkehr, während Trauerfälle, die das Gemüth trafen, die Dauer sehr verlängerten, namentlich schob der Tod eines Sohnes, zu dem er die Ursache wohl in einem Zustande suchte, den Paroxysmus einmal auf neun Monate hinaus.

Das Herannahen des Paroxysmus machte sich distinct, wie in den vorhin geschilderten Fällen, bei ihm äusserlich sehr bemerkbar. Er ward unruhig, schlaflos, hastig in seinen Bewegungen, fing an zu schielen, mürrisch und es steigerten sich diese Symptome successive bis zum vollen Ausbruche immer mehr. Nun liess er sich Brantwein bringen; überall wo er in seiner Wirthschaft zu verkehren hatte, versteckte er eine Flasche davon, und begab sich von Zeit zu Zeit dahin, um einen Labetrunk zu nehmen, zuerst heimlich und unbemerkt; auch des Nachts stand er aus dem Bette, um dieses zu thun. Dieses währte so lange, als er noch im Stande war, umher zu gehen. Wenn er dieses nicht mehr vermochte, dann legte er sich zu Bette und es musste ihm fortwährend Brantwein gegeben werden, den er in Fla-

schen bei sich unter der Decke im Bette hatte. In dieser Zeit genoss er gar nichts weiter, welches er noch, während er umher gegangen, gethan hatte. Nun trank er so lange, als er die Flasche noch an den Mund haben konnte. Dieses dauerte 3 bis 4 Tage; dann hörte er auf und hatte einen fast unlöschbaren Durst bekommen mit Verlangen nach indifferenten Getränken, Wasser, Buttermilch, Milch, wovon er immense Quantitäten vertilgte. Wenn dieser Jammer etwa zwei Tage gewährt, dann verliess der Patient sein Lager, befallen von einem gewaltigen Zittern der Glieder und kaum fähig zu gehen. Dieser Zustand nahm in wenig Tagen allmählig ab, der Appetit kehrte wieder, alle Functionen wurden normal und so war in sehr kurzer Zeit keine Spur des überstandenen Excesses mehr an ihm zu entdecken. Nach seinem 60. Jahre wurden die Anfälle allmählig minder gewaltsam und kürzer und in der Mitte des sechsten Decenniums hörte die Trunksucht, bei völlig frisch gebliebenen Geistes- und Körperkräften gänzlich auf; er starb gegen das 70. Lebensjahr an einer Apoplexie. Soweit ich es habe erkunden können, haben diejenigen Quartalsäufer, deren Lebenslauf ich verfolgt, zeitlebens niemals eine ernste anderweitige Krankheit zu bestehen gehabt, sondern sind an Uebeln zu Grunde gegangen, die das Alter am Ende mit sich bringt, und wie heftig die einzelnen Anfälle auch waren, bei den von mir Beobachteten ist niemals darnach ein Delirium tremens ausgebrochen, wie es bei der perpetuirlichen Trunksucht so häufig geschieht, ferner nicht der Vomitus matutinus, noch das Zittern der Hände am Morgen. In der gesunden Periode besaßen sie Alle einen starken Appetit, wodurch der Organismus bald wohl restaurirt werden konnte und ihre geistigen Fähigkeiten erlitten keine Einbusse. Der Letzterwähnte hatte 5 Söhne, der Aelteste wurde in den Jahren der Pubertätsperiode schwachsinnig, der zweite war ein vollendeter Säufer und ging als solcher zu Grunde, der dritte war es schon im 20. Lebensjahre, wurde über den Ocean geschickt und ist dort verschollen, der vierte starb an Meningitis, eine Tochter im 20. Jahre an Herzlähmung und der fünfte Sohn, bei dem in den Jahren der Kraft auch die Neigung sehr entschieden hervortrat, ist durch zufällig eingetretene Lebensverhältnisse frei von der Trunksucht geblieben, obwohl er doch entschieden mit einem geistigen Defect behaftet war.

Es kommt nicht gar selten vor, dass aus psychisch schwer belasteten Familien mitunter geistig ungewöhnlich begabte Individuen hervorgehen. Dieses ist auch mit Hinsicht auf die Trunksucht der Fall. Ein seiner ausgezeichneten Talente wegen sehr berühmt gewordener Mann, hatte zwei Söhne, von denen der eine ein Quartal-

säufer war; er war Arzt, hatte als solcher, der Streiche halber, die er während der trunksüchtigen Perioden ausgeführt, schon oft seinen Aufenthalt wechseln und seine Stellung aufgeben gemusst, war als Schiffsarzt auf den Ocean geschickt, ohne Erfolg und ging schliesslich weit aus seiner Heimath hinaus, um in der Fremde sein Heil als Arzt zu versuchen, wohin ihm eine energische ältere Schwester folgte, um ihn dort wo möglich zu bewachen und zu behüten. Wie es dort gegangen, ist mir unbekannt. Sein jüngerer Bruder, Jurist, war in den Staatsdienst getreten, hatte auch, ohne noch trunksüchtig zu sein, grosse Neigung zum Trunke und war daher genöthigt, wegen in Folge dessen verübter Excesse, seinen Aufenthalt zu wechseln und wurde anderswohin versetzt. Der Vater ist nicht trunksüchtig, dessen Vater auch nicht, aber dieser, der ein sehr tüchtiger Jurist und in allen bürgerlichen Verhältnissen angesehener Herr war, hatte vier Brüder, die sämmtlich dem Trunke verfallen gewesen, und der Vater leitete die unglückliche Neigung seiner Söhne, die von seinem Geiste nichts geerbt hatten, von der Familienanlage und mit vollem Rechte ab.

Den hier gegebenen Skizzen vermöchte ich eine nicht geringe Anzahl ähnlicher hinzuzufügen, die Familien aus sehr verschiedenen Ständen betreffen. Eine bald fünfzigjährige ärztliche Praxis und der Aufenthalt in einer Gegend verleihen mir eine Erinnerung von nahezu sechzig Jahren, in denen ich die Entwicklung und den Fortgang so mancher erblichen Dispositionen und Eigenheiten, hiemit auch die Neigung zum Trunke, durch Generationen hindurch, habe verfolgen und beobachten können. Diese kann ein, seltener zwei Glieder überschlagen, und wenn Letzteres der Fall, dann sind in der Regel zufällige Umstände die Ursache, dass die Anlage nicht zur Entwicklung kam. Und gemeinlich wird sich in den freibleibenden Gliedern der eine oder andere psychische Defect bemerkbar machen, sowie auch eine mindere Resistenz wider manche schädliche Einflüsse von Aussen her; sie erliegen leichter den über sie hereinbrechenden Krankheiten und erreichen nur selten den normalen Termin des menschlichen Lebensalters.

Während unserer Lebenszeit hat sich in den letztverflossenen Decennien, der Gebrauch und Missbrauch einer Reihe von Mitteln, die wir den Fortschritten der Chemie verdanken, und welche ursprünglich von der Therapeutik aufgenommen worden, in den Kreis unserer Cultur, vorzüglich bei den Naturen der nordeuropäischen Rassen eingeführt und verbreitet, die in ihrer Wirkung eine gewisse Analogie mit den alkoholischen Getränken besitzen, indess obwohl ihre Ver-

breitung auf demselben Princip beruht, doch nicht als eigentliche Genussmittel betrachtet werden können. Es sind dieses der Aether, das Chloroform, das Chloralhydrat und ganz besonders das Morphinum, zumal als Injection dem Organismus einverleibt. Auch diese Mittel bezwecken vornämlich Schwächung und Herabstimmung der Perceptivität der sensitiven Sphäre des Nervensystemes, welche Wirkung am deutlichsten bei dem Morphinum (und Cocain) hervortritt, wo selbiges durch die Angewöhnung zum Bedürfnisse geworden ist. Doch weicht die Wirkung darin von den Alcoholicis ab, dass hier der kitzelnde Reiz auf die Einführungsorgane in Mund und Schlund, das durch ihre Aufnahme in den Magen erzeugte Wärmegefühl fehlt, welches sich von da aus belebend durch den ganzen Organismus verbreitet. Die erste Wirkung des Morphiums äussert sich bekanntlich in der Herabstimmung der Hyperästhesie der sensibeln Nerven, während bei den weingeistigen Mitteln, die von ihnen durchdrungene Blutmasse in ihrer Mischung alterirt ward. Die Veränderungen, welche diese durch das Morphinum erleidet, geschehen erst später durch die Beeinträchtigung, welche die den vegetativen Functionen dienenden Organe durch den anhaltenden Einfluss erleiden. Der bis zu einer Art von Verzweiflungsdelirium sich steigernde Morphinumhunger ist doch sehr verschiedene von dem Delirium der Säufer und dem Schmachten nach dem gewohnten Reizmittel.

Der Gebrauch des Morphiums zu diesem Zwecke hat sich sehr allmählig in Europa eingeführt und ist von den unteren Klassen auf die höheren übergegangen, indem man zuerst wohl in den englischen grossen Fabrikstädten von dem Missbrauche der Opiate bei der Arbeiterbevölkerung vernahm, die sich dieses bediente, um die durch die Arbeit versiegenden Kräfte neu zu beleben.

Soweit meine Erfahrung in der Beobachtung von Morphiumsüchtigen, die übrigens nicht sehr gross ist, reicht, differirt die Wirkung des Morphiums in zwei Punkten wesentlich von derjenigen des Alkohols bei den Trunksüchtigen. Der Opium- wie der Hanfrausch, erfüllt, nach der Schilderung davon, die Phantasie auf das Lebhafteste mit feurigen, meist lasciven Bildern. Die sexuelle Erregung scheint aber sich meist auf die Phantasie zu beschränken und eine ideelle zu bleiben; denn bei Männern scheint eine factische Impotenz und bei Weibern Sterilität einzutreten. Soweit ich habe beobachten gekonnt, wurden letztere, wenn sie auch, bevor sie morphiumsüchtig, fruchtbar gewesen, dann steril und der sexuelle Appetit beschränkte sich auf Erregung der Phantasie; bei Männern dagegen erzeugte das Gefühl der Impotenz eine tiefe Melancholie, die die traurigsten Familien-

verhältnisse veranlasste und selbst zum Taedium vitae mit Selbstmord führte.

Endlich tritt die Umwandlung des Charakters, welche das Opium hervorbringt, auch in einer anderen Weise auf. Wenn der Alkoholiker auch die Interessen für seine Lebensverhältnisse einbüsst und stumpfsinnig wird, so ist der Verlust dieser Interessen bei dem Morphiumsüchtigen anderer Art. Bei diesen werden die intellectuellen Fähigkeiten, abgesehen von dem Drange, den sie anwenden, um ihre Leidenschaft zu befriedigen, sonst nicht so allgemein geschwächt, als es bei den Säufern der Fall ist, sondern erscheinen im Rausche sogar gesteigert und verschärft, wie es besonders auch das Raffinement beweist, durch welches sie es verstehen, sich über alle Hindernisse hinweg in den Besitz des belebenden Mittels zu setzen.
